Zeitschrift: Die Alpen : Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur
Herausgeber: Franz Otto Schmid
Band: 6 (1911-1912)
Heft: 3

Buchbesprechung: Bücherschau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

steht dazu die konventionell verlogene Psyche der Dame! Formell kostbaren Brokat, inhaltlich sentimentale Schwächlichkeit. Da ist mir der Herr Kardinal-Inquisitor schon lieber, dessen Persönlichkeit seinem Maler wohl an sich schon Sensation genug war und ihn zu ausnehmender Sachlichkeit veranlaßte. Sehr stark, zuerst sogar am stärksten, wirkt die Szene am Ölberg. Die Komposition ist wuchtig, und wenn sie auch in der ersten Absicht des Künstlers stecken blieb, besonders in ihrer Art zweier Stockwerke, doch nicht unberechtigt. Ebenso fertig wirkt der koloristische Teil. Die breitangelegten Farben sind so unverarbeitet, so weltlich materiell, daß die verfeinerte Partie oben links transzendental wirken muß. Recht unruhig ist das staatliche Bild, aber stark im einzelnen, vollkommen, wenn auch zahmer die unbefleckte Empfängnis.

Die Kollektion Nemes vereinigt mit alten Meistern auch französische Impressionisten. Man gelangt naturgemäß zuletzt zu ihnen und kann etwas erleben, besonders wenn man von Rembrandt kommt oder von Cuyp, von ihrer feinen Skala auf und nieder schwebender malerischer Werte. Maulwurfartige Gefühle überkommen einen vor der Helligkeit eines Renoir oder Degas. Paul Klee

Karl Stauffers Lebensgang. Eine Chronik der Leidenschaft von Wilhelm Schäfer, verlegt von Georg Müller in München und Leipzig. 2. Auflage, antedatiert 1912.

Von Schäfers Staufferbuch geht in mehrfacher Richtung ein unbeschreiblicher Reiz aus, der den um Stauffer interessierten und mitfühlenden Leser immer wieder zu ihm zurückführt, denn es ist vorzüglich und in mancher Hinsicht eigenartig.

Vorzüglich, weil Schäfer ein feiner Stilist und gewandter Erzähler ist; eigenartig, weil er sich in den Kopf gesetzt hat, seine Vision von Stauffer nicht im Gewande einer Biographie, sondern einer Autobiographie zu geben, um auf diese Weise gewissermaßen die künstlerische Synthese der Gesamterscheinung Karl Stauffers als Mensch und Künstler zu bieten. Das war eine schwere Aufgabe, denn wer würde es wagen, gewissermaßen einen historischen Roman über eine Persönlichkeit zu verfassen, welche noch in aller Erinnerung lebt, über welche die Meinungen sich noch widerstreiten und deren Kunst- und Lebensgenossen noch zum großen Teil unter den Lebenden und Streitenden weilen?

Dieser ungemein delikaten Aufgabe hat sich Schäfer als durchaus gewachsen gezeigt. Er ist der turbulenten Erscheinung Stauffers als Mensch gerecht geworden, weil er wohlwollend, gebildet und darum tolerant ist; er hat in seinem Buche dem Künstler Stauffer gewissermaßen seinen Platz angewiesen, vermöge seines tiefen Kunstverständnisses, und endlich hat Schäfer das Beste zustande gebracht, nämlich das, die Persönlichkeit Karl Stauffers im Verhältnis zu seinen, ich sagte es schon, zumeist noch lebenden Zeitgenossen, ohne Beschönigung und ohne Verletzung der

Eigenliebe als etwas Ganzes, in sich Abgeschlossenes, der Historie Angehörendes darzustellen. Er konnte das vermöge des überlegenen Taktgefühles, das aus jeder Zeile seines Buches spricht und dem ich unter allen übrigen Vorzügen des Werkes den Ehrenplatz einräume, weil dieser Vorzug der am schwersten erreichbare war.

Schäfer hat es verschmäht, seinen Helden mit billigen Mitteln zu idealisieren; hat es verschmäht, mit Rücksicht auf Überlebende an feststehenden Tatsachen schmeichelnd zu retouchieren, — er gibt einen ganzen Stauffer in all seiner Wildheit und in all seinen Unvollkommenheiten, er ist unerbittlich streng sogar in der künstlerischen Würdigung Stauffers, — allein, so wie sich bei ihm alles ergibt, wie eines aus dem andern organisch hervorgeht, läßt sich's auch der Empfindlichste gefallen, und gerne geben wir uns der Schäferschen Fiktion der Autobiographie Stauffers hin, weil wir empfinden: Stauffer hätte das Buch genau so schreiben können, wäre er alt, besonnen und milde geworden.

Weil das Werk so ganz vermenschlicht ist, darum kommt ihm bleibender Wert zu, und weil es so synthetisch aufgebaut ist, daß es uns nach dessen Lektüre schwer wird, uns Stauffer auch in nebensächlichem anders vorzustellen als Schäfer ihn darstellt.

Gerade so und nicht anders sollte man die Geschichte eines Künstlers schreiben, denn der Künstler wird als Mensch nur immer da verständlich, wo er uns in dem intimen und unvermeidlich konstanten Zusammenhang seines Schaffens mit seinem Leben geoffenbart wird.

Das geschieht hier und sonderbar, — um den rein künstlerischen Effekt seines Buches zu erreichen, hat Schäfer nicht nötig gehabt, so weit von der historischen Wahrheit abzuweichen, wie beispielsweise Benvenuto Cellini in seiner authentischen Selbstbiographie. Die innere Verwandtschaft der beiden Bücher drängt sich übrigens dem kritischen Leser mehrfach auf, — vielleicht weil die Helden der beiden Bücher einander innerlich näher verwandt sind als man auf den ersten Anblick glauben möchte.

Für mich gehört dieses jüngste Werk Wilhelm Schäfers zu den besten Büchern, die mir in den letzten Jahren zu Gesichte gekommen sind, und schon aus kunstpädagogischen Gründen wünsche ich ihm recht große Verbreitung, nicht allein unter den Auserwählten, sondern auch in den breiten Massen des gebildeten Publikums, das es immer noch bitter nötig hat, gerechter als es dies tut, über Künstler, Kunst und ihre besondere Psychologie zu urteilen.

Schäfer bietet hier ein praktisches Schulbeispiel des hohen Taktes, welcher ohne Schmeichelei und ohne Schönfärberei doch grundbedingend sein muß zur Würdigung der Schaffenden und Leidenschaftlichen.

C. A. Loosli

Für den Inhalt verantwortlich der Herausgeber: **Franz Otto Schmid.** Schriftleitung: Dr. **Hans Bloesch,** Herrengasse 11, Bern, **an dessen Adresse alle Zusendungen zu richten sind.** Der Nachdruck einzelner Originalartikel ist nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Druck und Verlag von Dr. **Gustav Grunau** in **Bern.**